

Hungerkrise und Bevölkerung am Ende des 17. Jahrhunderts

Gott erbarme sich
dieser elenden
Gemeinde...

Wohl kaum jemand unter den heutigen Fälländerinnen und Fälländern hat jemals am eigenen Leib erfahren müssen, was es bedeutet, Hunger zu leiden. Dabei ist es gar nicht so lange her, dass der Hunger, den wir nur noch aus dem Fernsehen kennen, auch über Fällanden und seiner Bevölkerung wie ein Damoklesschwert hing. Wie schon im dritten Teil dargelegt wurde, war es unter vorindustriellen Wirtschaftsverhältnissen vor allem die Grösse der eingebrachten Ernte, welche über Wohl und Weh der Bevölkerung eines Dorfes entschied, und diese Grösse wiederum war angesichts der geringen Produktivität der damaligen Landwirtschaft sehr direkt abhängig vom Witterungsverlauf eines Jahres. Hauptsächlich klimatisch bedingte Ernteschwankungen sind für die Landwirtschaft vor 1850 ganz allgemein charakteristisch. Trat eine Abfolge von ungünstigen Witterungsverhältnissen im selben Jahr oder im Extremfall

über mehrere Jahre hinweg auf, spitzte sich die Ernährungslage der Bevölkerung rasch zu. Die Ernteauffälle konnten derart beträchtlich sein, dass sich eigentliche Hungersnöte ausbreiteten. Besonders und unmittelbar betroffen war einerseits die Masse von Kleinbauern, deren Ernte dann geringer als der Eigenbedarf ausfiel. Ein Zukauf von Nahrungsmitteln kam kaum in Frage, weil durch deren allgemeine Verknappung die Preise hochgetrieben wurden. Diese ungünstige Preissituation für die Konsumenten verunmöglichte es auf der anderen Seite auch ärmeren Gewerbetreibenden, genügend Nahrungsmittel zu kaufen. Die unausweichliche Folge waren Unter- und Fehlernährung breiter Bevölkerungskreise, und die von Mangelerscheinungen gezeichneten und allgemein geschwächten Leute waren in erhöhtem Masse anfällig für eine ganze Reihe von Krankheiten. Von solchen Unterproduktionskrisen katastrophalen Ausmas-

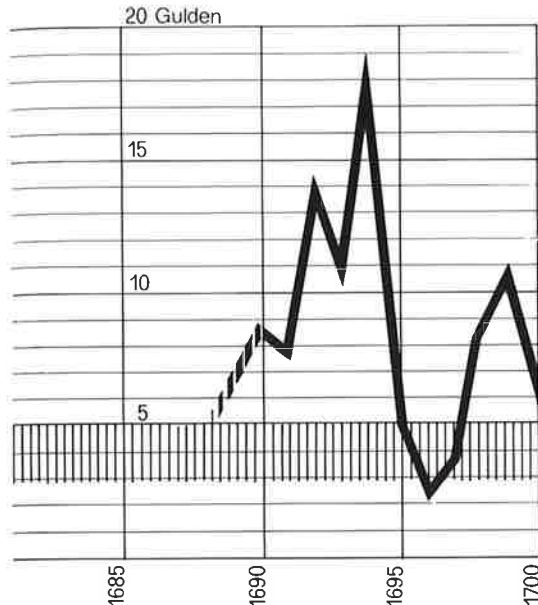
ses wurde Fällanden mehrmals heimgesucht. In den Quellen sind solche Krisen aber erst seit dem 17. Jahrhundert im Detail fassbar. Anhand jener der 1690er Jahre, die zugleich eine der schlimmsten in der Geschichte des Dorfes war, soll nachgezeichnet werden, wie es dazu kam und welches die unmittelbaren Folgen für die Bevölkerung Fällandens waren.

Das letzte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts ist in die Klimageschichte als Höhepunkt der sogenannten «Kleinen Eiszeit», wie die relativ kalten Jahrhunderte zwischen 1300 und 1700 benannt werden, eingegangen. Tatsächlich verschlechterten sich damals die für die Landwirtschaft entscheidenden Klimaverhältnisse beinahe schlagartig. Der Zürichsee beispielsweise gefror in den Jahren 1691, 1695 und 1697 vollständig, zweimal, nämlich 1698 und 1699, wenigstens bis auf die Höhe von Meilen. Laut Protokoll war der Fällander *Stillstand*, wie

die lokale Kirchenpflege und die Sittenbehörde genannt wurde, am 4. Januar 1691 *wegen grimmi-ger Kälte* unvollständig versammelt und konnte nur kurz tagen. In diesen Jahren waren aber nicht nur die Winter-, sondern auch die Frühlings- und Herbstmonate ungewöhnlich kalt, wodurch die Vegetationszeit empfindlich verkürzt wurde. Zudem fielen die Sommer überaus nass aus. Fast in der ganzen Ostschweiz musste deshalb die ohnehin geringere Heu- und Getreideernte feucht eingebracht werden.

Die Situation war in Fällanden um so kritischer, als erst 1688 ein fürchterliches Hagelwetter fast die gesamte Ernte vernichtet hatte. Kaum hatte sich die Gemeinde von dieser Katastrophe einigermaßen erholt, brach aufgrund misslicher Witterungsverhältnisse erneut eine Mangelkrise aus, welche die vorherige an Härte gar übertreffen sollte. Ab 1691 sah sich Fällanden mit

Figur 2:
Entwicklung der Getreidepreise
in Gulden je Mütt.
1 Mütt = ca. 54 kg.



«Normaler» Preisbereich.



Preisentwicklung
in den 1690er Jahren.

regelmässigen Ernteausfällen von rund 25 Prozent konfrontiert, was zu einem eigentlichen Kollaps des dörflichen Nahrungsmittelspielraums führte. Die Versorgungslage gestaltete sich besonders prekär, da den schrumpfenden Erträgen eine in den letzten Jahrzehnten stark angeschwollene Bevölkerung gegenüberstand. Mitbedingt durch eine zeitweise Sperrung von Kornzufuhren aus dem schwäbischen Raum wegen des pfälzischen Erbfolgekriegs, schnellten die Getreidepreise von Jahr zu Jahr unverhältnismässig in die Höhe (vgl. Figur 2). Während im Normaljahr 1 Mütt Kernen (ca. 54 kg) offiziell zu 3 bis 5 Gulden gehandelt wurde, mussten 1692 dafür 14 Gulden und 1694 gar über 19 Gulden, also gut das Vier- bis Fünffache, bezahlt werden. Wie hoch dieser Preis war, lässt sich etwa daran ermassen, dass ein Heimarbeiter dafür mehrere Monate arbeiten musste!

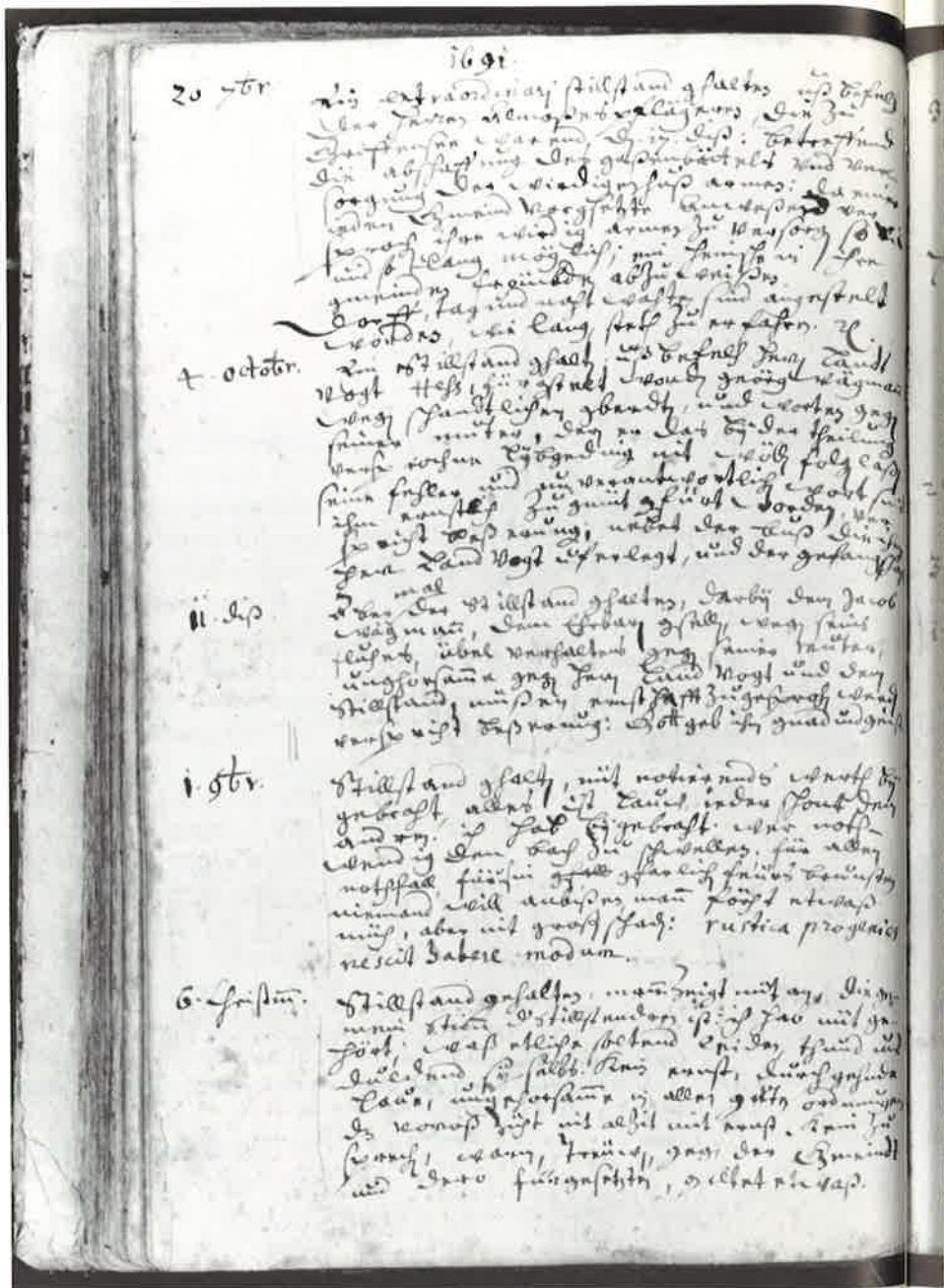
sich in Fällanden seit dem strengen Winter 1691 Unterernährung und Hunger aus. Immer mehr waren es, die auf eine Unterstützung durch die Gemeinde oder das obrigkeitliche Almosenamt angewiesen waren, aber immer weniger konnten angesichts der beschränkten Mittel dieser öffentlichen Armenpflege berücksichtigt werden. Die Zürcher Obrigkeit war damals sogar gezwungen, auf entfernten Märkten Nahrungsmittel einzukaufen und an ihre notleidenden Untertanen abzugeben, um das Schlimmste, den unweigerlichen Hungertod vieler, abwenden zu können. Allein, die ausgeteilten Rationen waren dürftig, und es liess sich nicht verhindern, dass Bettlerscharenweise im ganzen Land herum, ja selbst in die Stadt zogen. Bereits im Januar 1691 ist von *unverschammt bätleren im dorff, die teglich in die stat lauffend*, die Rede, und am 3. März desselben Jahres beschliesst der Fällander Stillstand, *frömbde lüth, Spinner, Weber,*

Quelle: Staatsarchiv Zürich, B X 27.38.

Wie andernorts auch breiteten

alle bätler notfalls mit Gewalt aus dem Dorf wegzuweisen. Offensichtlich war diesem Unterfangen wenig Erfolg beschieden, denn im Mai 1692 wird gar von *der vile der frömbden landstreicher, bätleren* berichtet, welche sich im Dorf herumtrieben. Der betreffenden Versammlung blieben übrigens zwei Stillstände fern; der eine wegen *eigner übelbestellter hushaltung*, der andere wegen Verlusts seiner bürgerlichen Rechte nach vollstrecktem Konkurs.

Gott erbarme sich diser ellen- den Gmeindt, schloss Pfarrer Zeller das Stillstandsprotokoll vom 4. Oktober 1692. Er ahnte wohl, dass die schlimmste Zeit erst bevorstand. Tatsächlich führte die anhaltende *erschrockliche Hungersnoth* zu einer Ausweitung und Verschärfung des Elends und schliesslich gar zum fast vollständigen Zusammenbruch der sozialen Beziehungen und Normen im Dorf. Die Stillstandsprotokolle legen Zeugnis



20

1691

4 octobr.

11. Sep

1. Oct.

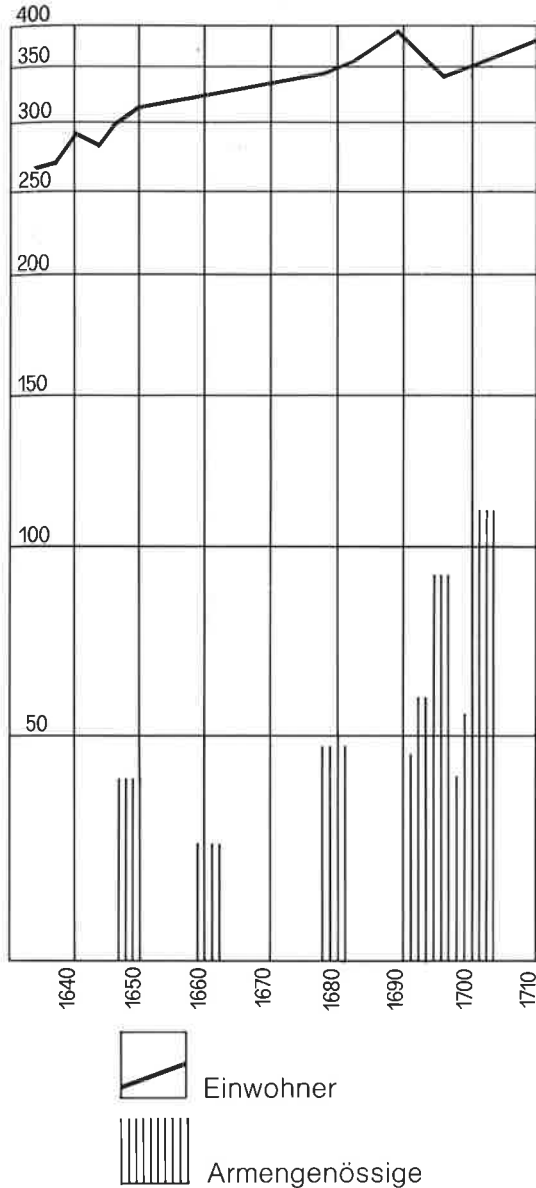
6. Oct.

davon ab, wie sich Egoismus, Misstrauen und Neid unter der Fällander Bevölkerung ausbreiteten. Sie berichten aber auch von fast täglichen Diebstählen. Während sich die Reichen hinter ihren Vorräten verschanzten, plünderten die verzweifelten Hungernden über Nacht ganze Felder und Scheunen. Das soziale Klima näherte sich beängstigend dem Nullpunkt, und Pfarrer Zeller konstatierte im September 1694 *algemeine unordnung inn der Gmeindt*.

Dank überlieferten Beschreibungen der einzelnen Armengenössigen und deren materiellen Umstände wissen wir heute recht genau Bescheid, wie gross das Ausmass der Not in Fällanden war und vor allem wer diese Armen waren. Weitere interessante Aufschlüsse bieten zudem sporadische Angaben zum Bevölkerungsstand der Gemeinde seit 1634. Figur 3 veranschaulicht die Entwicklung der Bevölkerung sowie die Anzahl der obrigkeit-

lich registrierten Armengenössigen von Fällanden. Auffallend ist zunächst das relativ starke Wachstum der Fällander Bevölkerung. Waren 1634 noch 268 Einwohner gezählt worden, so 1689 bereits 392. Der Zuwachs betrug innert einem halben Jahrhundert also mehr als 45 Prozent. Das war offensichtlich mehr, als die Landwirtschaft der kleinen Gemeinde verkraften konnte. Schon 1680 war ein Achtel der Fällander Einwohner ausserstande, für den eigenen Lebensunterhalt aufzukommen, und bezog Armenunterstützung. Zweifelsohne fristeten diese Leute bereits damals ein Leben hart an der Hungerschwelle. Tatsächlich schnellte die Zahl derer, die auf eine Unterstützung seitens der öffentlichen Hand angewiesen waren, in den 1690er Jahren sprunghaft in die Höhe. Ausser den vom Almosenamt berücksichtigten 46 Armen gab es laut Aussage von Pfarrer Zeller 1692 noch *eine grosse anzahl, die in ussersten mangel und armut le-*

Figur 3:
Bevölkerung und Armut in Fällanden im 17. Jahrhundert.



Quellen: Staatsarchiv Zürich, E II 700.35; F I 354–357; Gemeindearchiv Fällanden, IV A 1.

bend. Er flehte die Gnädigen Herren von Zürich an, *umb Gottswillen* zu helfen. Da keine Besserung der Lage eintrat, mussten 1694 bereits 94 Einwohnern von Fällanden Zuschüsse verabreicht werden, und um die Jahrhundertwende wurde mit gar 111 Armen-genössigen einer der traurigsten Rekorde in der Geschichte Fällandens erreicht. Rund ein Drittel der Einwohnerschaft war damals als almosengenössig registriert, womit Fällanden eine der ärmsten Gemeinden des Kantons war. Aus den Almosenrödeln geht ferner hervor, dass es sich dabei um Familien oder Einzelpersonen handelte, die kaum mehr Landwirtschaft betreiben konnten und ihr Auskommen mit Spinnen und Weben suchten. Zwar wurden diese landlosen oder landarmen Leute von den folgenden Missernten nicht direkt betroffen, dafür um so härter von der eintretenden Teuerung, denn ihre Löhne als Heimarbeiter waren wegen einer gleichzeitigen Krise der Zürcher

Textilgewerbe derart gesunken, dass die Obrigkeit einschreiten musste und Mindestlöhne festsetzte.

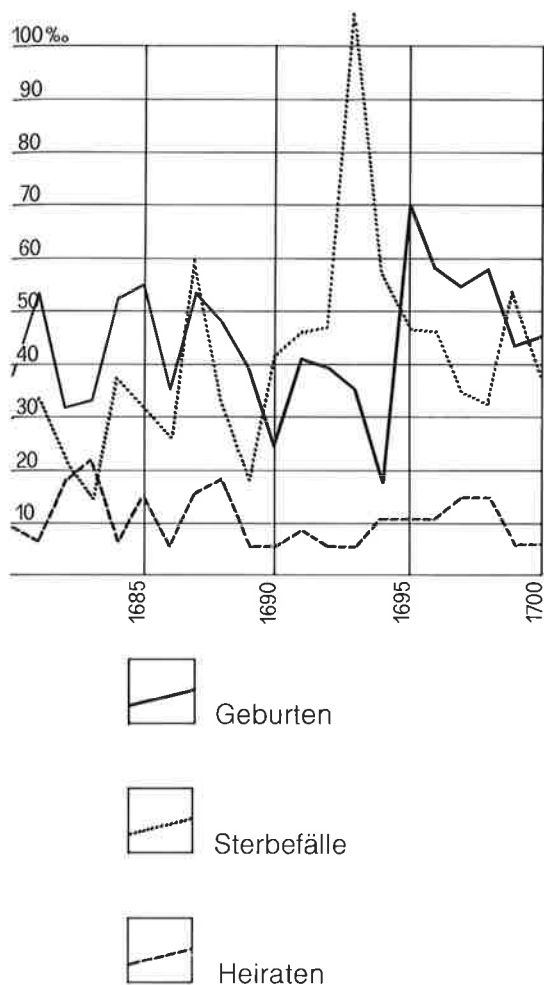
Wer waren nun diese Armen? Es ist bereits erwähnt worden, dass sich die meisten fast ausschliesslich mit Spinnen und Weben durchzubringen versuchten. Um 1700 waren mindestens 80 der 111 sogenannten Hausarmen von Fällanden als Heimarbeiter beschäftigt. Darunter waren auch viele Kinder, die mithelfen mussten, die kärglichen Löhne, die kaum das Überleben einer Einzelperson garantierten, aufzubessern. Auffallend ist darüber hinaus aber auch der hohe Anteil von Ledigen, Verwitweten und Waisen. In nur gerade 12 von 36 almcsengenössigen Haushalten lebten nämlich Ehepaare mit oder ohne Kinder. 1692 waren es gar nur 2 von 13. Bei allen übrigen handelte es sich vorwiegend um Witwen mit ihren Halbweisen. Da ist beispielsweise Ursula Meyer, *eine 60je-*

rige Witfr. mit 5 unerzogenen Kindern, wäbend, spinnend, oder Anna von Rueff, ein witwen, überus armm, mit 5 Kindern, deren zwej noch unerzogen, ds ein 9 ds ander 6jerig, spinnend, webend, sitzend inn einem halben bupfelligen hüssl. Viele sind überdies alt und/oder krank. Der 60jährige Heinrich Meyer etwa war nun vil jar gantz blind, die zwei halbwüchsigen Brüder von Magdalene Wägmann werden als prästhafft, oft krank u. übelbekleidet bezeichnet, und das Kind von Elsbeth Äpli war bestendig krank, sie selbst schwermütig, melancholischen Geblüts und wegen verlorenen Gesichts kaum imstande, etwas zu verdienen. Maria Weber schliesslich, ein 80jerige, nun etliche wuchen todkranke Wittfrau, kann wegen alters schwachheit nit mehr spinnen, ist fast verlassen, hat vil armme Kindskinder, denen sy nüt hat zu geben.

Fast beliebig liessen sich weitere Beispiele solch trauriger Um-

stände aufzählen. Sie alle dokumentieren auf die eine oder andere Weise, in welcher aussichtsloser Lage sich weite Teile der Fälländer Bevölkerung damals befanden. Zwar geht aus dem Pfarrbuch, einer anderen höchst informativen Quelle, nicht klar hervor, ob in diesen düsteren Krisenjahren am Ende des 17. Jahrhunderts tatsächlich jemand Hungers gestorben ist, und auch ein Vermerk im Stillstandsprotokoll, dass *etliche der abgestorbenen almosen anderen geordnet und geendert worden* seien, erlaubt keinen eindeutigen Schluss. Zweifelsohne aber litten viele an chronischer Unterernährung, und die in deren Gefolge auftretenden Mangelerscheinungen machten insbesondere Kleinkinder und alte Leute für alle möglichen Krankheiten anfällig. Die Bevölkerung Fällandens, die in den vergangenen Jahrzehnten ein kontinuierliches Wachstum aufzuweisen hatte, erlebte jedenfalls in den frühen 1690er Jahren einen mar-

Figur 4:
Geburten, Sterbefälle und Heiraten in Fällanden in Promille der Bevölkerung 1680–1700.



kanten Einbruch. Zwischen 1689 und 1695 verlor die Gemeinde nicht weniger als 55 Seelen. Das sind mehr als 14 Prozent aller Einwohner! Dieser starke Bevölkerungsverlust ging – wie das Pfarrbuch, eine Art Zivilstandsregister, zeigt – weniger auf das Konto von Abwanderungen oder etwa zwangsweisen Heimschaffungen verarmter Fremder. Vielmehr lässt er sich ganz eindeutig auf eine fast sprunghafte Zunahme der Sterbefälle zurückführen (vgl. Figur 4). Allein im Jahr 1693 fanden in Fällanden 38 Beerdigungen statt. Diesen gegenüber standen bloss 13 Geburten, und insgesamt lag in den besonders kritischen Jahren die Zahl der Geburten tiefer als vor- und nachher. Ob hinter diesem Phänomen eine bewusste Geburtenkontrolle zu sehen ist oder ob es eher auf eine sinkende Fruchtbarkeit vor allem der Armen infolge von Mangelerscheinungen zurückzuführen ist, muss offenbleiben. Dass andererseits in diesen Hungerjahren Ehen zu-

rückhaltender geschlossen wurden, mag unmittelbar einleuchten. Offensichtlich wurden Heiratspläne aus naheliegenden materiellen Gründen auf bessere Jahre aufgeschoben.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass der abrupte Bevölkerungseinbruch in Fällanden hauptsächlich verursacht wurde durch eine sprunghafte Zunahme der Sterbefälle, während sich die Zahl der Geburten und – in diesem Zusammenhang weniger wichtig – auch der Heiraten tendenziell verringerte. Damit zeigt die Entwicklung der Bevölkerungsgrösse und der deren Verlauf direkt bestimmenden Faktoren der Sterblichkeit, Geburtlichkeit und Heiratshäufigkeit in Fällanden alle Merkmale, die für das Verhalten einer vorindustriellen Bevölkerung in kurzen und tiefen Krisen offenbar typisch sind. Dasselbe trifft nun auch zu für die Phase unmittelbar nach dem Tiefpunkt dieser Krise vom «alten Typ»,

Quelle: Staatsarchiv Zürich, E II 38.1.

wie solche kurzfristigen, von Hunger, Elend und Tod begleiteten und für die Zeit vor der Industrialisierung geradezu charakteristischen Einbrüche von Wirtschaft und Bevölkerung genannt werden. Ohne auf Einzelheiten näher einzutreten, die aus Figur 4 leicht ablesbar sind, zeigt die Kurve in Figur 3 an, dass sich die Fällander Bevölkerung sehr rasch, ja fast augenblicklich erholte, und der Wachstumstrend des 17. Jahrhunderts setzte sich in den ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts sogar beschleunigt fort. Das ist zunächst um so erstaunlicher, als mit dem Jahr 1695 weder die schlechten Ernten aufhörten noch die Armut breitester Bevölkerungskreise überwunden war. Immerhin aber sackten in den Jahren 1695–1697 die Getreidepreise auf das langfristige Normalniveau von 3–5 Gulden ab, und auch die Zahl der Almosenbezüger ging in Fällanden zurück. Das deutet darauf hin, dass mit Billigimporten aus Süddeutschland die Ernteaus-

fälle im Kanton Zürich wettgemacht werden konnten und damit Getreide auch für ärmere Haushalte, die vor allem von Heimarbeit lebten, eher wieder erschwinglich war.

Wie gering der materielle Spielraum dennoch geblieben sein muss, dokumentiert die Entwicklung in den darauffolgenden Jahren. Die erneute Teuerung 1698/99 führte nämlich wiederum zu einem unmittelbaren Anschwellen der Armut. Diese war in Fällanden wohl deshalb noch grösser als in den frühen 90er Jahren, weil die dazwischenliegenden Jahre ja einen Geburtenüberschuss und damit ein Anwachsen vor allem der erwerbsunfähigen Bevölkerung gebracht hatten. Mit der Teuerung vermehrten sich sogleich auch die Sterbefälle in der Gemeinde wieder, und es ist überhaupt auffällig, wie erstaunlich parallel die Entwicklung der Sterblichkeit zu derjenigen der Getreidepreise verläuft. Es ist selbstverständlich

heikel, vom einen Phänomen direkt aufs andere schliessen zu wollen. Die Bevölkerungsge-schichte gerade auch in bezug auf die jüngste Vergangenheit lehrt, dass solche einfach er-scheinenden Zusammenhänge meist viel komplexer sind, ja sich einer befriedigenden Erklärung eher entziehen. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass in der vorindustriellen Wirtschaft und Gesellschaft Krisen wie die-jenige der 1690er Jahre nicht nur immer wieder aufgetreten sind, sondern dass davon die länd-liche Bevölkerung auch überall und in frappant ähnlicher Weise, wie sie hier für Fällanden nach-gezeichnet wurde, betroffen war. Das Schicksal Fällandens und seiner Einwohner am Ende des 17. Jahrhunderts hat somit weni-ger einzigartigen als vielmehr beispielhaften Charakter.

Thomas Meier

Quellen

- *Almosenrödel 1692*: Staatsarchiv Zürich, A 61.5a.
- *Schriften Johann Heinrich Wasers: Ceres Turicensis*: Staatsarchiv Zürich, B X 27.38.
- *Bevölkerungsverzeichnisse (17./18. Jahr-hundert)*: Staatsarchiv Zürich, E II 700.35.
- *Pfarrbuch Fällanden (1581–1756)*: Staats-archiv Zürich, E II 38.1.
- *Beschreibung der Armen 1649, 1660, 1680 und 1700*: Staatsarchiv Zürich, F I 354–357.
- *Almosenbuch 1693–1774*: Gemeinde-archiv Fällanden, IV A 1.
- *Stillstandsprotokoll 1630–1774*: Kirchen-archiv Fällanden, ohne Signatur.

Literatur

- ABEL, Wilhelm, *Massenarbeit und Hun-gerkrisen im vorindustriellen Europa. Versuch einer Synopsis*, Hamburg 1974.
- PFISTER, Christian, *Das Klima der Schweiz von 1525–1860 und seine Be-deutung in der Geschichte von Bevölke-rung und Landwirtschaft*, 2 Bde., Bern 1984.

ROGER SABLONIER

FÄLLANDEN



WIRTSCHAFT UND
SOZIALES LEBEN
EINES DORFES
VOR 1800



FÄLLANDEN

WIRTSCHAFT UND
SOZIALES LEBEN
EINES DORFES VOR 1800

Gestaltung: Fritz Ritzmann
Lichtsatz und Druck:
Meier + Cie AG Schaffhausen
Produktion: CHRONOS Verlag Zürich
© 1986 Gemeinde Fällanden

*Umschlag vorne:
Fällanden um 1748, lavierte Tusch-
federzeichnung von David Herrliber-
ger, dem bekannten Zürcher Kupfer-
stecher und Verleger, der vorüberge-
hend als Gerichtsherr von Maur auf
dem dortigen Schlösschen wohnte
(Nr. 3 einer Serie von 35 zürcherischen
Dorfansichten mit Darstellungen
bäuerlicher Arbeiten im Vordergrund);
es handelt sich dabei um die älteste
bekannte bildliche Darstellung Fällan-
dens.
Privatbesitz Zürich.*

*Umschlag, hinten:
offizielles Fällander Wappen: Die Ge-
meinde führt das Wappen der zürche-
rischen Familie Äppli. Heinrich Äppli,
1421 Vogt zu Greifensee, erwarb 1424
den Burgstall und die Gerichte zu
Maur. Seine Nachkommen im Rohr
zu Fällanden nannten sich Äppli von
Fällanden. Der Pfauenstutz mag auf
Beziehungen zu Österreich hinweisen.*